

Leuchtturm der Stille

Beobachtungen zu den MythenFIGUREN von Bettina Köppler

Andreas Kahler

Von draußen sieht und hört niemand Geister, Musik oder Verhängnis. „Die Dramatik ist im Herzen,“ sagt die Künstlerin. Und in der Tat: Was wir am Bilderkreis „Metamorphosen“ beobachten, ist sowohl eine Vergegenwärtigung wie auch Verinnerlichung und Verdichtung der Motive des Ovidschen Mythenepos; Der Zyklus führt dabei das Thema der ewigen Wiederkehr nicht bruchlos vor Augen, sondern macht einen Schnitt (*cut*).

Offensichtlich sehnt sich Orpheus nach Eurydike (I). Weite des Himmels und Horizonts bestimmen die Gebirgslandschaft. Verloren schaut Orpheus in die Ferne; Körperhaltung und Blick künden von innerem Schmerz, die Geliebte verloren zu haben. Stimme und Musik versagen ihm; die Leier liegt auf dem Grund. Sein Blick scheint bis jenseits des Wassers zu reichen, als begehre er Eurydike bis ins Jenseits. Noch jedoch vermag der thrakische Sänger das Lied nicht anzustimmen, das die Götter einmal gnädig und selbst Tiere, Pflanzen, Tote mitfühlend stimmen wird. Fast menschlich erscheint Orpheus.

In den weiteren Bildern beobachten wir aber etwas Merkwürdiges an der Orpheusfigur: sie bewegt sich gleichsam gewichtslos durch Zeit und Raum. Auch wirft sie keinen Schatten. Orpheus wechselt Orte, Zeiten wie eigene Zustände, wird zusehends zu einer mythischen Figur.

Dieser Übergang der Gestalt ins Mythische lässt sich anhand der uns vertrauten Kategorien von Raum und Zeit verdeutlichen: Orpheus ist keiner lebensweltlichen raum-zeitlichen Ordnung unterworfen. Wie allgemein im Mythos verbindet sich die göttliche (numinose) und sterbliche Zeit (chronos). Je nach „innerem“ oder „äußerem Standpunkt“ (Mythenphilosoph Kurt Hübner) bewegen wir uns im unendlichen Zyklus (mythische Zeit), oder sind mit (unserer) Endlichkeit konfrontiert.

Zugleich gelten beim Mythos uns so auch für mythische Figuren wie hier völlig andere Raumprinzipien; alles kann mit allem verknüpft scheinen. Der mythische Raum stellt kein gleichförmiges Medium oder Kontinuum dar, sondern setzt sich gewissermaßen zusammen aus jeweils einzelnen Orten, die mal von göttlichen, mal profanen Ereignissen bestimmt sind. Als mythische Figur durchkreuzt Orpheus also unsere Vorstellungen von Raum und Zeit.

Zyklus und Bruch desselben sind ein zentrales Motiv des Orpheus-Eurydike-Mythos. Wenn Orpheussche Musik den Tod über-spielt, so ist der ewige Kreislauf des Schattenreiches unterbrochen (IV); wird sie gerufen, tritt Eurydike aus dem Kreise ihrer „jungen Schatten“, löst sich vom Kreise wie in einer Verdoppelung des großen Bruchs (V).

Eine weitere Zäsur bemerken wir in Bild XII, das eine Landschaft ohne Figuren zeigt. Das Personenlose verweist auf einen Einschnitt. Obwohl es nur den dahin fließenden Flusse Styx zeigt und einen bewölkten Himmel darüber, wirkt das Bild beinahe feindlich. Gleichsam hinterrücks, außer Kontrolle für

Orpheus und Eurydike ereignet sich das Geschehen; die Natur: gleich-gültig. Eine tragische - trügerische? - Stille sehen wir: Er lebt wieder, sie ist wieder gestorben, während der ewige Fluss (Styx) wie unbekümmert dahin fließt. Orpheus überwand den Tod zwar, kann jedoch nicht über ihn triumphieren, sondern muss sich dem Geschehen fügen, Abschied nehmen, wie zuvor.

Wie in Bettina Köppelers Mythen-Zyklus Ereignisstärke - „innere Dramatik“ - durch Verringerung äußerer Bewegungsabläufe hervorgebracht wird, dafür ist Bild VII exemplarisch. Gleichviel, ob die Zwei stehen oder gehen, gar tanzen, fokussiert es die gesteigerte Präsenz des ja eigentlich unmöglichen Zusammenseins. Wie energetisch aufgeladen (roter Hintergrund), kreist die Szene um die „Begegnung“ ohne Wiedersehen. Wir können nicht unterscheiden, ob da ein Stehen oder Bewegen zu sehen ist, befindet sich das Figuren-Paar doch offenbar in einer Art Ekstase; sodass die Zwei jedenfalls „außer sich“ sein müssen. Statt - „dramatischer“ - Entwicklung manifestiert sich Intensivierung von Situation. Statt Heftigkeit zu zeigen verringert die Malweise alle Handlung, dehnt oder staut sie. Ein Moment des Stehens verstärkt „das Mythische“: Orpheus scheint selbst dann still zu stehen, wenn er „in Bewegung“ kommt (III).

Kommen wir abschließend auf den Titel - „Metamorphosen“ - zu sprechen. Verwandlungen präsentiert Bettina Köppelers Bildreihe natürlich - entsprechend dem Motivstoff - besonders in Bezug aufs Verhältnis von Tod und Leben. Übergänge, Abstufungen zeigen sich vor allem dort, wo die Figuren sich auf dem Weg ins Totenreich befinden oder zurück, auf dem Weg ans Tageslicht. Nebel (VIII) oder Dunkelheit (IV, V) sind die Anzeichen eines Wandels der Figuren (X). Als mythische Figuren verwandeln sie sich selbst; wechseln sozusagen ihre Hülle, während sie zwischen Diesseits und Jenseits wandeln.

Schauen wir zurück aufs erste Bild hat sich etwas verändert: Wehmütig sehen wir Orpheus, gleich weit entfernt jetzt von einem neuen Leben wie vom Tod; wir ahnen oder wünschen, dass er gleich zur Leier greift und wieder losgeht. Musik wird klingen, der Strom fließen. Endlichkeit besteht im Wandel fort.